

Wilhelm Kempf

Antisemitismus und Israelkritik: Eine methodologische Herausforderung für die Friedensforschung¹

Abstract: One of the merits of anti-Semitism research is its sensibility for the various way, how anti-Semitism *may* manifest itself beyond traditional prejudice hostile to Jews. This has led to the distinction of various facets of modern Anti-Semitism that range from traditional prejudice (manifest anti-Semitism) via secondary anti-Semitism and latent anti-Semitism to anti-Zionism and anti-Semitic criticism of Israel. One of the shortcomings of anti-Semitism research, however, is its neglecting of *alternative* motivations that may lead to utterances that are suspected of having an anti-Semitic content. This is particularly problematic in the investigation of the relation between anti-Semitism and the criticism of Israel.

Mere correlation studies – and even experimental studies that demonstrate an increase of attitudes critical of Israel when anti-Semitism is stimulated – cannot give a satisfying answer to this problem. Participants who unconditionally support Israeli policy will certainly not harbor long-held anti-Semitic attitudes, and dyed-in-the-wool anti-Semites will not sympathize with Israeli policy. Factor analysis, which as is often applied in order to study the relation between the various facets of anti-Semitism cannot give a satisfying answer either.

The farewell lecture reflects on the methodological deficits of these approaches and introduces Latent-Class-Analysis as an alternative methodology. An application to data from a recent survey in Germany indicates that manifest, secondary and latent anti-Semitism are different expressions of one and the same anti-Semitic attitude plain and simple. Criticism of Israel and anti-Zionism, on the other hand, may be motivated by other factors like pacifism and/or human rights considerations as well. Unlike correlation studies, Latent-Class-Analysis does not only demonstrate this fact but distinguishes between different groups of participants and thus allows discriminating between those who criticise Israel out of anti-Semitic attitudes and those who do not.

1. Einleitung

Als ich vor ca. 5 Jahren die Entwicklung eines Forschungsprojektes über „Israelkritik, Umgang mit der deutschen Geschichte und Ausdifferenzierung des modernen Antisemitismus“ in Angriff genommen habe, wusste ich, dass ich in ein Wespennest steche, und die Proteste blieben nicht aus. Islamwissenschaftlerinnen und ein jüdischer Kollege befürchteten, ich wollte Israelkritik a priori als antisemitisch diffamieren.

Nur der umgekehrte Vorwurf, ich würde den Antisemitismus verharmlosen, blieb zunächst aus. Ganz im Gegenteil: Israelische und jüdische Kollegen in Deutschland und den USA erwiesen sich als äußerst kooperativ und interessiert an meiner Forschung.

Dieser Vorwurf kam erst später von einem deutschen Blogger, dessen Name hier nichts zur Sache tut. In seinen Blogs berichtet er, wie er als junger Mann gegen den Golfkrieg protestiert hatte, bis ihm Lea Fleischmanns Buch „Gas“ die Augen geöffnet hat, dass die Proteste gegen den Golfkrieg antisemitisch sind. Seit damals zeigt er sich äußerst sensibel für antisemitische Tendenzen jeglicher Art. Und er fühlt sich dazu verpflichtet, dagegen vorzugehen.

Was ihn am meisten an meiner Forschung irritiert hat, war, dass ich Dinge in Frage gestellt hatte, die für ihn selbstverständlich sind. Was er sonst noch gegen mich vorzubringen hatte, war, dass ich bis dahin in der Antisemitismus-Forschung ein unbeschriebenes Blatt war; dass ich meinen Hintergrund in der Konflikt- und Friedensforschung habe; dass ich am Anfang meiner wissenschaftlichen Laufbahn ein Buch über „Mathematical Models for Social Psychology“ veröffentlicht hatte, und nicht zuletzt: dass ich 20 Jahre älter bin als er, und also nicht so naiv sein kann.

Was die Naivität betrifft, kann ich nur hoffen, dass es so ist. In den anderen Punkten kann ich ihm nur zustimmen. Aber vielleicht sind es ja gerade diese Punkte, die ich der Naivität entgegensetzen kann.

2. Methodologische Axiome

Schon die pauschale Frage, ob Israelkritik schlechthin antisemitisch ist, ist naiv, und kann nur entweder zur Bestätigung bestehender oder zur Schaffung neuer Vorurteile führen. Wenn man dies vermeiden will, muss man sich außerhalb dieses Streites stellen und Tatsachen anerkennen, bevor man sie so oder so interpretiert.

¹ Abschiedsvorlesung an der Universität Konstanz am 2. Juni 2012.

Vor allem aber muss man sich darüber klar sein, dass der israelisch-palästinensische Konflikt nicht nur einer zwischen Juden und Nicht-Juden ist, sondern eben ein Konflikt, der als solcher denselben sozialpsychologischen Mechanismus folgt, wie andere Konflikte auch.

Drittens darf man sich mit der schematischen Anwendung gebräuchlicher Methodenstandards nicht zufrieden geben.

Das betrifft bereits die Stichprobenziehung: Wenn man die Möglichkeit in Betracht zieht, dass es verschiedene Formen der Israelkritik gibt, dann hilft eine für Deutschland repräsentative Stichprobe nicht wirklich weiter. Natürlich braucht man eine solche Stichprobe, um bestimmen zu können, wie verbreitet diese Formen der Israelkritik in Deutschland sind. Um sie identifizieren zu können, genügt es aber nicht (nur), den Mann auf der Straße zu befragen, der sich für das ganze Thema Israel eventuell überhaupt nicht interessiert. Man muss untersuchen wie – und warum – sich die Israelkritiker zu dem Konflikt positionieren.

Zweitens betrifft es die Fragebogenkonstruktion, bei der die üblichen Methodenstandards der Sozialpsychologie mehr als ein halbes Jahrhundert hinter dem heutigen Stand der psychologischen Testtheorie hinterherhinken.

Da nimmt man irgendwelche Indikatoren für eine postulierte Einstellung, ohne zu überprüfen, ob ihnen tatsächlich eine gemeinsame Einstellungsdimension zugrunde liegt, und – wenn man es tut – dann berechnet man halt eine Faktorenanalyse, die dafür jedoch ungeeignet ist. Als Maßzahl für die postulierte Einstellung bildet man einen Summenscore, ohne zu prüfen, ob er dafür denn überhaupt geeignet ist und zumindest eine Rangordnung bezüglich der zu messenden Einstellungsdimension abbildet.

Wenn man dann den Zusammenhang zwischen verschiedenen Einstellungen untersucht, rechnet man wieder Faktorenanalysen oder – wenn man methodisch etwas versierter ist – berechnet man Pfadmodelle oder Strukturgleichungsmodelle.

All diese Methoden, die letztlich auf der Korrelationsrechnung beruhen, sind jedoch ungeeignet, weil sie eine Reihe von Voraussetzungen haben, die – im besten Fall – zu einer Trivialisierung der Befunde und – im schlimmsten Fall – zu irreführenden Ergebnissen führen.

Erstens setzen sie voraus, dass man es mit quantitativen Variablen zu tun hat, die auf metrischen Skalen gemessen werden. Dass sich eine Variable – wie z.B. die Art und Weise, wie sich Probanden zum israelisch-palästinensischen Konflikt positionieren – nicht einfach in der Häufigkeit abbildet, mit der sie israelkritischen Aussagen zustimmen, sondern in den spezifischen Mustern, wie sich ihre Einschätzungen der israelischen und der palästinensischen Politik zueinander verhalten, wird dadurch von vornherein ausgeschlossen.

Zweitens untersuchen sie nur lineare Zusammenhänge zwischen den Variablen. Dass z.B. sowohl die Unterstützer als auch die Kritiker der israelischen Politik von Menschenrechtsüberlegungen geleitet sein könnten, wird damit von vornherein nicht abbildbar und die Korrelation zwischen dem Menschenrechtsengagement der Probanden und ihrer Positionierung auf einem Kontinuum, das von Positionierung zugunsten Israels auf dem einen Pol bis zu Positionierung zugunsten der Palästinenser auf dem anderen reicht, verschwindet.

Drittens sind diese Methoden auch deswegen ungeeignet, weil sie nur die paarweisen Abhängigkeiten zwischen je zwei Variablen berücksichtigen und die komplexen Abhängigkeiten höherer Ordnung nicht abzubilden vermögen.

Nicht zuletzt sind sie aber auch deswegen ungeeignet, weil sie einen allgemeingültigen Zusammenhang zwischen den verschiedenen Variablen postulieren und nicht in der Lage sind, zwischen verschiedenen Subpopulationen zu differenzieren, innerhalb derer möglicherweise verschiedene Gesetzmäßigkeiten zum Tragen kommen.

3. Friedensforschung und Antisemitismusforschung

Als Friedensforscher sollten wir uns besser daran erinnern, was denn eigentlich unser Erkenntnisinteresse ist, welches Gegenstandsverständnis wir haben (d.h. welche Fragen dem Gegenstand angemessen sind) und worin unser Wissensideal besteht (d.h. welche Art von Antworten zufriedenstellend ist).

Erst wenn wir das tun, können wir uns von der schematischen Anwendung gewisser Standardmethoden ablösen und stattdessen jene Methoden einsetzen, welche die unserem Erkenntnisinteresse angemessenen Fragen auch tatsächlich in zufriedenstellender Weise beantworten können.

Im Vergleich zu den historisch gewachsenen Disziplinen – wie z.B. der Sozialpsychologie – hat die Friedensforschung hier den Vorteil, dass bereits an ihrem Anfang eine klar definierte Aufgabenstellung stand – die Reduzierung von Gewalt mit gewaltfreien Mitteln – und ein Verständnis von Gewalt, das nicht nur physische, sondern auch strukturelle und kulturelle Gewalt einschließt.

Abbau von kultureller Gewalt bedeutet u.a. auch den Abbau der wechselseitigen Diskreditierung, Diffamierung und Dämonisierung der Konfliktparteien – und hier sehe ich eine zentrale Aufgabe der Friedenspsychologie. Wie am Nahost-Konflikt vielleicht besonders deutlich wird, bedeutet dies aber auch, Ambivalenz aushalten zu müssen:

Viele Israelis, Holocaust-Überlebende und ihre Nachkommen, aber auch nicht-jüdische Deutsche, die die Lehren der Geschichte gelernt haben, fürchten zu Recht ein Wiederaufleben des Antisemitismus. Und viele nicht-jüdische und jüdische Kritiker der israelischen Politik fürchten, dass sie mittels des Antisemitismusvorwurfes mundtot gemacht werden sollen.

Keine dieser beiden Möglichkeiten kann von vorneherein ausgeschlossen werden. Die Fragestellung, mit der wir an das Thema „Antisemitismus und Israelkritik“ herangehen, kann daher nicht einfach sein, ob Israelkritik schlechthin ein Ausdruck von Antisemitismus ist, oder ob die Israelkritiker pauschal vom Vorwurf des Antisemitismus freigesprochen werden können. Diese Frage, um die auch unter Friedenswissenschaftlern (oder solchen, die es gerne sein möchten) regelmäßig ein heftiger Streit ausbricht, ist müßig und schlichtweg falsch gestellt.

Dass „nicht jede einseitige oder undifferenzierte Kritik an Israel“ antisemitisch ist, hat kürzlich auch die Expertenkommission des Deutschen Bundestages festgestellt. Aber das ist nur ein Lippenbekenntnis und führt nicht weiter. Die Frage, die wir uns stellen müssen und an der sich die Eignung unserer Methoden messen lässt, lautet nicht, ob Israelkritik antisemitisch ist, sondern wie zwischen antisemitischer Israelkritik und anderen Formen der Israelkritik unterschieden werden kann.

Die Methodenprobleme beginnen dabei bereits bei der Konstruktion der Skalen, mittels derer man Antisemitismus und Israelkritik zu messen versucht.

Ein großes Verdienst der Antisemitismusforschung besteht in ihrer Sensibilität dafür, was alles antisemitisch motiviert sein kann. So unterscheidet man heute zwischen verschiedenen Facetten des Antisemitismus:

Manifester oder klassischer Antisemitismus bezeichnet die offen inszenierte und auf traditionelle Vorurteile zurückgreifende Diffamierungen von Juden als Juden bis hin zur Gleichsetzung von jüdisch sein mit nicht-deutsch sein.

Sekundärer Antisemitismus bezieht sich auf den Umgang der Deutschen mit der Nazi-Vergangenheit, dem Holocaust und der Schuld- und Verantwortungsfrage. Er besteht in der Relativierung, Verharmlosung, Leugnung des Holocaust und der Forderung, einen Schlussstrich unter die Vergangenheit zu ziehen, bis hin zu der Unterstellung, die Juden seien durch ihr Verhalten selbst schuld an ihrer Verfolgung.

Latenter Antisemitismus bezeichnet die Versuche, über die kalkuliert inszenierten Diskriminierungen von Juden als Juden öffentlich nicht zu reden.

Der Antizionismus beinhaltet die Diffamierung der zionistischen Staatsideologie Israels und macht die Juden schlechthin dafür verantwortlich.

Antisemitische Israelkritik schließlich verwendet die Kritik an der Politik des Staates Israel als Medium, in dem antisemitische Inhalte – im Sinne einer Ersatzkommunikation – auf gesellschaftlich verträgliche Art und Weise transportiert werden.

Ein schwerwiegendes Defizit der Antisemitismusforschung besteht jedoch darin, dass sie kaum danach fragt, welche alternativen Bedeutungen antisemitismus-verdächtige Äußerungen sonst noch haben können.

So konnten wir per Anwendung der Item-Response-Theorie zwar zeigen, dass manifester, sekundärer und latenter Antisemitismus tatsächlich nur verschiedene Ausdrucksweisen von Antisemitismus sind, so dass jede dieser Facetten dieselbe Rangordnung zwischen den Probanden bezüglich ihres Antisemitismus definiert. Die Rangordnung der Probanden bezüglich ihres Antizionismus ist jedoch eine andere, was darauf hinweist, dass Antizionismus nicht einfach als eine Facette des Antisemitismus verstanden werden kann (vgl. Abbildung 1).

Antisemitismus und Antizionismus sind zwar miteinander korrelierende, aber voneinander zu unterscheidende Einstellungen, und es gibt auch solche Probanden, die zwar starke antizionistische Einstellungen vertreten, antisemitische Einstellungen jedoch als Vorurteil ablehnen.

Besonders gravierend ist das Problem der möglichen Bedeutungsvielfalt bei der Messung von antisemitischer Israelkritik. Selbst Vergleiche zwischen Israel und dem Nationalsozialismus, mit denen man sich als Deutscher nun wirklich zurückhalten sollte, müssen nicht notwendigerweise aus einer antisemitischen Täter-Opfer-Umkehr oder aus Juden verhöhnender neu-deutscher Selbstgefälligkeit resultieren.

Ich habe in Israel viele Kollegen und Journalisten getroffen, die von proto-faschistischen Zuständen sprechen, und ein jüdischer Kollege hat mir gesagt, ob die Aussage „Was die Israelis den Palästinensern antun, ähnelt dem, was die Nazis den Juden angetan haben“ eine begründbare Meinung ist, hängt davon ab, an welche Phase der nationalsozialistischen Geschichte man dabei denkt.

Sind das alles „self-hating Jews“? Oder erfüllen solche NS-Vergleiche nicht vielleicht eine andere Funktion? Die Funktion der Dramatisierung der Verhältnisse, um Menschen aufzurütteln, etwas dagegen zu unternehmen? Namentlich in der politischen Linken hat die Dramatisierung durch NS-Vergleiche in Deutschland eine lange

Tradition – und zwar bei Konflikten, die mit Judenverfolgung nun wirklich nichts zu tun hatten, wie z.B. die zentralamerikanischen Bürgerkriege zu Beginn der 80er-Jahre.

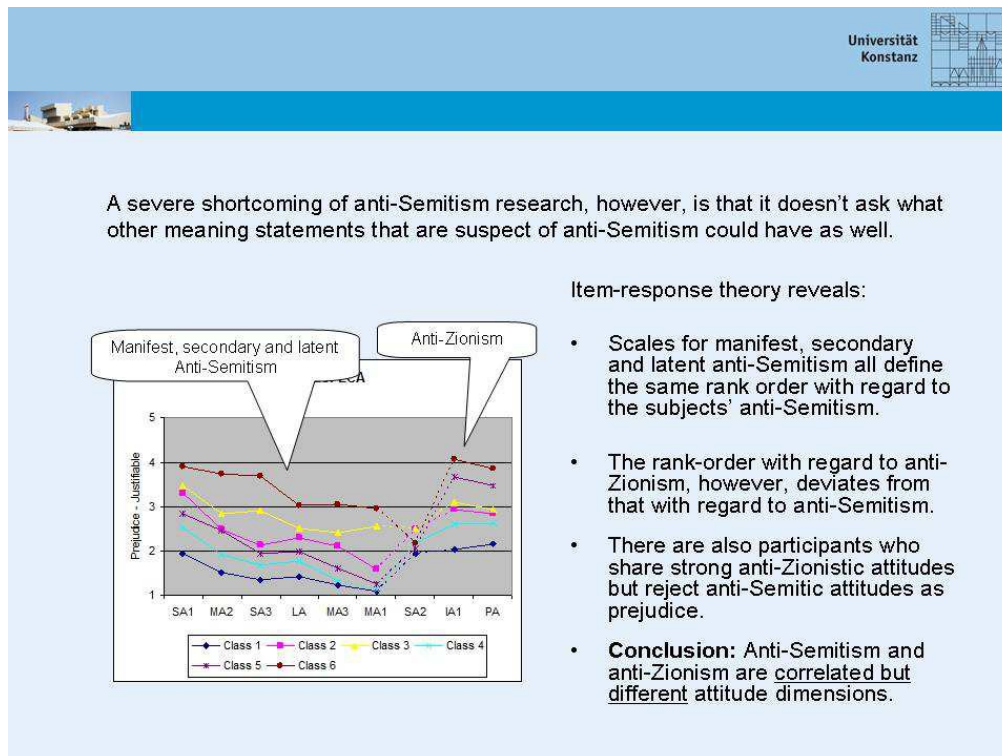


Abbildung 1

Auf alle Fälle sollten wir daraus schließen, dass antisemitische Israelkritik nicht einfach mittels der üblichen Fragebogenmethodik gemessen werden kann. Ob Israelkritik antisemitisch ist oder aus einer anderen Motivation resultiert, lässt sich erst sagen, wenn man die Muster untersucht, zu denen sie sich mit antisemitischen Einstellungen einerseits und mit anderen Einstellungen und Orientierungen andererseits gruppiert, welche als mögliche Motivationen in Frage kommen.

Wenngleich nicht von der Hand zu weisen ist, dass Kritik an der Politik Israels ein Medium darstellt, in dem antisemitische Inhalte auf gesellschaftlich verträgliche Art und Weise artikuliert werden können, muss man aus konflikttheoretischer Perspektive davon ausgehen, dass sich Kritik an Israel auch aus einer Vielzahl von anderen Quellen speisen kann.

Dafür müssen wir zu allererst zwischen antiisraelischen Einstellungen und der Art und Weise unterscheiden, wie sich Menschen den israelisch-palästinensischen Konflikt erklären – oder anders ausgedrückt: mittels welcher mentalen Modelle sie ihn zu verstehen versuchen.

Für die Rekonstruktion dieser mentalen Modelle können die Forschungen von Morton Deutsch und Daniel Bar-Tal einen tragfähigen Ausgangspunkt liefern: So hat Morton Deutsch gezeigt, dass kompetitive Konflikte mit spezifischen Wahrnehmungsverzerrungen einhergehen, die umso stärker werden, je weiter der Konflikt eskaliert ist, und Daniel Bar-Tal hat gezeigt, dass sich diese Wahrnehmungsverzerrungen in lang andauernden Konflikten zu gesellschaftlichen Grundüberzeugungen verdichten, die Bestandteil der psychischen Infrastruktur sind, welche die Mitglieder einer Gesellschaft befähigt, solche Konflikte aushalten zu können.

Diese Grundüberzeugungen beinhalten u.a. den Glauben an die Gerechtigkeit der eigenen Sache und die eigene Opferrolle, die Delegitimierung des Feindes und den Glauben an die Aufrechterhaltung von persönlicher und nationaler Sicherheit durch eine Politik der Stärke.

Auch der Antisemitismusverdacht gegenüber Kritik an der israelischen Palästinapolitik kann daher zu Recht bestehen oder auch nur Teil der genannten Wahrnehmungsverzerrungen sein und zur Delegitimierung – nicht nur des Feindes, sondern auch unparteiischer Dritter und/oder von Minderheiten innerhalb der eigenen Gesellschaft – dienen, die von dem gesellschaftlichen Grundkonsens abweichen.

Wie in jedem Konflikt gibt es solche Wahrnehmungsverzerrungen auf beiden Seiten, beide Seiten suchen nach Unterstützern und Koalitionen und beide Seiten gehen das Risiko ein, dass sich Dritte mit der Gegenseite

solidarisieren. Selbst Solidarisierung mit den Palästinensern bedeutet daher nicht notwendigerweise Antisemitismus, sondern ggf. „nur“ Parteiergreifung gegen Israel (wenn auch mit entsprechendem Feindbild).

Wenn man eine Friedenslösung anstrebt, muss man diese Wahrnehmungsverzerrungen überwinden und die o.g. Grundüberzeugungen (die gleichsam einen War Frame bilden) durch einen anderen Interpretationsrahmen ersetzen: durch einen Peace Frame, der die Berechtigung (zumindest einiger) der Anliegen der Gegenseite zugesteht, die beidseitige Opferrolle anerkennt, die Delegitimierung des Gegners aufhebt und persönliche und nationale Sicherheit durch eine Friedenslösung zu erreichen versucht.

Dies impliziert notwendigerweise Kritik beider Seiten, und somit auch Israelkritik. Hinzu kommt, dass hoch eskalierte Konflikte polarisierend wirken: „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns“. Auch Israelkritik, die aus einem Peace Frame resultiert, läuft daher Gefahr, als antisemitisch gedeutet zu werden, oder zumindest als mangelnde Solidarität zu erscheinen.

Im konkreten Fall ist die Situation aber noch komplizierter: Israel befindet sich nicht nur seit Jahrzehnten in einem permanenten Krieg, sondern – trotz aller Rückschläge – auch seit einigen Jahren in einem Friedensprozess. Dies hat auch in Israel zu einem Aufweichen der o.g. gesellschaftlichen Grundüberzeugungen geführt. In Israel bestehen heute beide Frames nebeneinander, z.T. sogar innerhalb ein und derselben Person, die zwischen diesen Frames hin und her schwankt.

Dabei stellen diese Frames nicht nur kognitive Interpretationsmuster dar, sondern sie sind auch emotional eingebunden, und zwar in ambivalenter Weise. Denn beide Frames versprechen Sicherheit und schaffen zugleich Unsicherheit. Der War Frame bietet Sicherheit, weil an bewährten Verhaltensmustern festgehalten werden kann, und er schafft Unsicherheit, weil die Fortsetzung der Gewalt droht. Der Peace Frame bietet Sicherheit, weil er ein Ende der Gewalt verspricht, und er schafft Unsicherheit, weil neue Verhaltensmuster erprobt werden müssen, deren Effektivität noch ungewiss ist.

Aus einem Peace Frame resultierende Israelkritik bedeutet daher nicht notwendigerweise mangelnde Solidarität mit Israel oder gar Antisemitismus, sondern kann im Gegenteil auch aus dem Eintreten für die Lebensinteressen der Israelis erwachsen.

Wie man sich in Deutschland zum israelisch-palästinensischen Konflikt positioniert, ist nicht minder ambivalent.

Die Lehre aus dem 2. Weltkrieg „Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg“ impliziert eine Tendenz in Richtung Peace Frame (Nie wieder Krieg). Sie ist jedoch ambivalent bezüglich der Menschenrechtsfrage (Nie wieder Faschismus), die in zweierlei Weise interpretierbar ist:

- Erstens als Eintreten für die unmittelbaren Opfer des Nationalsozialismus. Das legt eine Tendenz zu unbedingter Solidarität mit der israelischen Politik nahe und kann eine Schwächung des Peace Frames nach sich ziehen bis hin zum Umschlagen in einen War Frame: Nie wieder Faschismus, deswegen Krieg.
- Zweitens als Eintreten für die Menschenrechte weltweit, was eine Tendenz zur Distanzierung von zumindest einigen Aspekten der israelischen Politik, und eines gewissen Maßes an Empathie für die palästinensische Seite nahe legt. Obwohl dies zunächst eine Stärkung des Peace Frames bedeutet, ist auch darin die Gefahr des Umschlagens in einen War Frame angelegt.

Bezüglich der Positionierung zum israelisch-palästinensischen Konflikt sollten sich daher auch in Deutschland sowohl israelkritische als auch israelfreundliche Positionierungsmuster identifizieren lassen. Die ggf. darin enthaltenen antisemitischen Anteile werden jedoch erst identifizierbar, wenn man diese Positionierungsmuster sowohl mit den verschiedenen Facetten des Antisemitismus als auch mit anderen Variablen in Beziehung setzt, welche dafür ausschlaggebend sein können, wie sich die Probanden zu dem Konflikt positionieren: ob sie eher mit Israel oder mit den Palästinensern sympathisieren und ob sie den Konflikt aus einem Peace Frame oder aus einem War Frame heraus verstehen.

4. Das Forschungsprojekt

In unserem Forschungsprojekt haben wir dies getan, indem wir zunächst eine Reihe von Skalen entwickelt haben: drei Subskalen zur Messung von manifestem Antisemitismus, zwei Subskalen zu sekundärem Antisemitismus, eine Subskala zur Messung von latentem Antisemitismus und eine Subskala zur Einschätzung, ob der Holocaust hätte verhindert werden können.

Von dieser Skala hatten wir erwartet, dass sie (im Sinne von Relativierung und Schuldabwehr) ebenfalls sekundärem Antisemitismus erfassen würde. Die Skalenanalysen zeigten jedoch, dass dies nicht der Fall ist.

Außerdem konstruierten wir zwei Subskalen zur Messung von Antizionismus, drei Subskalen zur Messung antiisraelischer Einstellungen und drei Subskalen zur Messung von antipalästinensischen Einstellungen, ein Israelquiz, mittels dessen wir das Wissen über den israelisch-palästinensischen Konflikt erfassten, eine Skala zur Messung der emotionalen Nähe zu dem Konflikt, eine Skala zur Rekonstruktion der Frames, mittels derer die

Probanden den Konflikt interpretieren; eine Skala zur Erfassung ihrer Sensibilität für die Ambivalenz von Krieg und Frieden sowie eine zweiteilige Skala zur Erfassung der Menschenrechtsorientierung der Probanden.

Zusätzlich verwendeten wir die Moral-Disengagement-Skala von Eckstein-Jackson & Sparr, die Pazifismus-Skala von Cohrs et al. sowie ein Einzelitem, das eine direkte Verbindung zwischen Israelkritik und Antisemitismus herstellt, das sich am Ende als sehr sensibel dafür erwiesen hat, das Umschlagen von Israelkritik in Antisemitismus abzubilden. Dieses Item lautete:

„Wenn man das wahre Gesicht der Juden erkennen will, muss man nur schauen, wie sie mit den Palästinensern umgehen.“

Die Stichprobe, anhand derer wir unsere Untersuchung durchgeführt haben, ist aus zwei Teilstichproben zusammengesetzt: einer nach Alter, Geschlecht und Schulbildung für Deutschland repräsentativen Quotenstichprobe und einer Online-Stichprobe von aktiven Israelkritikern, die wir über verschiedene Organisationen und Kontaktpersonen nach dem Schneeballprinzip rekrutiert haben.

5. Ergebnisse

Schon bei der Rekonstruktion der Positionierungsmuster (vgl. Abbildung 2) zeigte sich eine Reihe von bemerkenswerten Ergebnissen, die darauf hinweisen, dass die Mehrheit der Deutschen israelkritisch eingestellt ist und dass Pazifismus und Menschenrechtsengagement dabei eine wesentliche Rolle spielen.

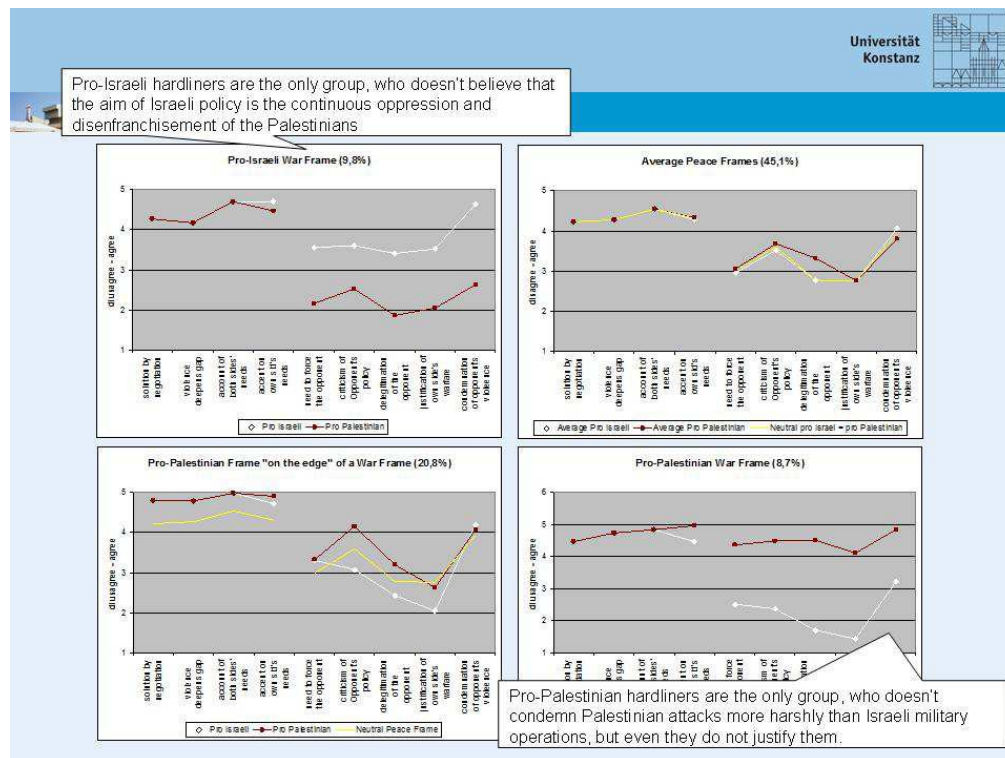


Abbildung 2

Zwar gibt es eine relativ große Gruppe von Probanden (15,4% der Quotenstichprobe), die überhaupt keine Position beziehen. Die überwiegende Mehrheit (45,1%) interpretiert den Konflikt jedoch in einem Peace Frame mit teilweise pro-israelischer (12,1%) und teilweise pro-palästinensischer Tendenz (33%). Eine große Gruppe (20,8%) interpretiert den Konflikt in einem pro-palästinensischen Frame, der schon sehr deutlich polarisiert und gleichsam an der Schwelle zu einem War Frame steht. Pro-israelische und pro-palästinensische Hardliner, die den Konflikt in einem War Frame interpretieren, sind mit 9,8% bzw. 8,7% etwa gleich große Minderheiten.

Mit Ausnahme der pro-israelischen Hardliner teilen alle diese Gruppen (selbst jene, die mit Israel sympathisieren) die Auffassung, dass das Ziel der israelischen Politik in der fortgesetzten Unterdrückung und Entrechtung der Palästinenser besteht. Trotzdem werden die palästinensischen Terroranschläge (fast) durchgehend schärfer verurteilt als die israelischen Militäroperationen. Letztere werden nur von den pro-palästinensischen Hardlinern schärfer verurteilt. Aber auch diese rechtfertigen die Terroranschläge nicht.

Dass Pazifismus und Menschenrechtsorientierung für die Einschätzung der israelischen Politik eine Rolle spielen, bedeutet aber noch lange nicht, dass man die Israelkritik von jeglichem Antisemitismus-Vorwurf freisprechen könnte. Welche Antriebskräfte tatsächlich hinter der Israelkritik stehen, können wir erst erkennen, wenn wir untersuchen, wie sich die Positionierung zu dem Konflikt mit all den anderen Variablen, welche für Kritik oder Unterstützung der israelischen Politik konstitutiv sein können, zu typischen Mustern verbinden.

In einem zweiten Schritt haben wir daher mittels einer Latent-Class-Analyse versucht, diese Muster zu rekonstruieren. Dabei ergaben sich insgesamt neun verschiedene Klassen von Unterstützern und Kritikern der israelischen Palästina-Politik, die sich sowohl in ihrer pro-israelischen oder pro-palästinensischen Ausrichtung, als auch bezüglich der Radikalität der Positionierung systematisch voneinander unterscheiden (vgl. Abbildung 3).

Zwei dieser Klassen (die zusammen 30,6% der deutschen Bevölkerung ausmachen) ergreifen eher eine pro-israelische Position, wobei jene, die sich eher in einem Peace Frame positioniert, trotz ihrer tendenziellen Unterstützung für Israel einzelne antisemitische Vorurteile teilt und sehr häufig überhaupt keine Position bezieht (was den Verdacht nahelegt, dass wir es bei dieser Klasse mit latentem Antisemitismus zu tun haben). Die andere Klasse positioniert sich überwiegend in einem pro-israelischen War Frame und zeigt keine antisemitischen Einstellungen.

Die überwiegende Mehrheit der deutschen Bevölkerung (69,4%) positioniert sich relativ bis sehr stark zugunsten der Palästinenser und kann in zwei Gruppen eingeteilt werden. Antisemitische Israelkritiker (zusammen 25,7%), die sich ziemlich stark zugunsten der Palästinenser positionieren und starke bis sehr starke antisemitische Vorurteile zeigen, sowie Israelkritiker (zusammen 43,7%), deren Positionierung zugunsten der Palästinenser ein Spektrum umfasst, das von relativ stark bis sehr stark reicht, und die antisemitischen Vorurteilen (fast) durchgehend ablehnend gegenüberstehen. Lediglich eine kleine Teilgruppe der radikalsten unter diesen Kritikern (2%) zeigt vereinzelte antisemitische Vorurteile.

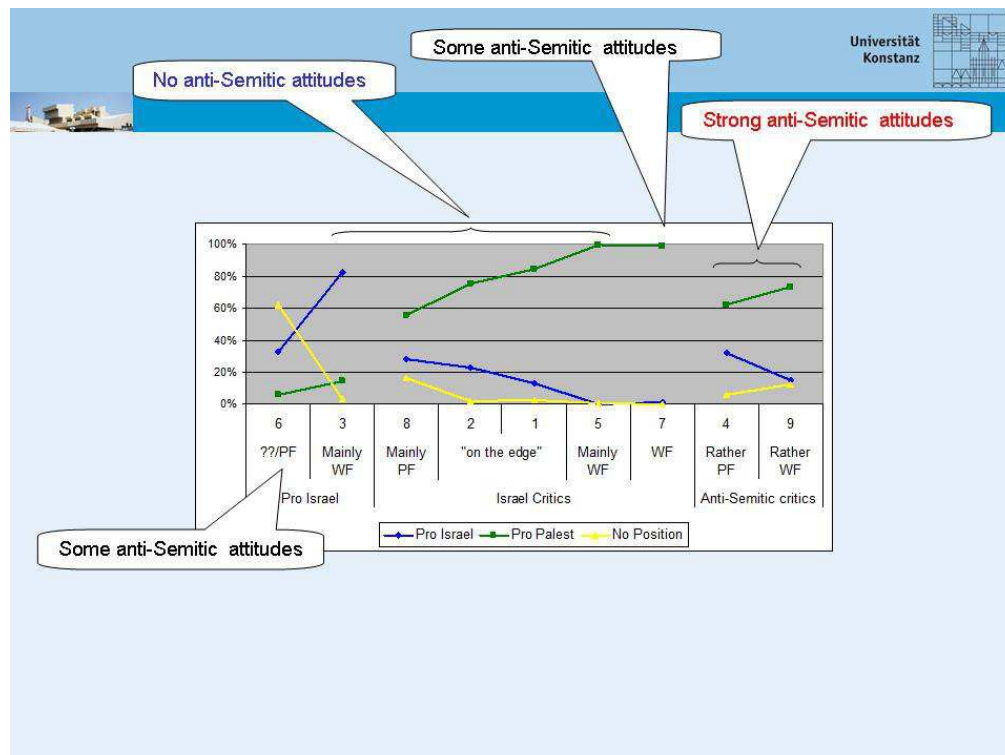


Abbildung 3

Stellt man diese beiden Gruppen einander gegenüber, so zeigt sich, dass ihnen zwei völlig gegensätzliche Motivationsysteme zugrunde liegen: Die nicht antisemitischen Israelkritiker sind besser informiert und zeigen eine größere emotionale Nähe zu dem Konflikt. Ihr Pazifismus stärker ausgeprägt und ihre Menschenrechtsorientierung ist konsistenter (vgl. Abbildung 4)

Ihre Positionierung zugunsten der Palästinenser wird umso radikaler, je besser sie über den Konflikt informiert sind, je größer ihre emotionale Nähe zu dem Konflikt ist, je stärker ihr Pazifismus ausgeprägt ist, je konsistenter ihre Menschenrechtsorientierung ist (vgl. Abbildung 5), je mehr sie die Einschränkung von Menschenrechten ablehnen, je **weniger** sie zu Moral Disengagement neigen und je stärker sie für die Opfer von Menschenrechtsverletzungen eintreten (vgl. Abbildung 6).

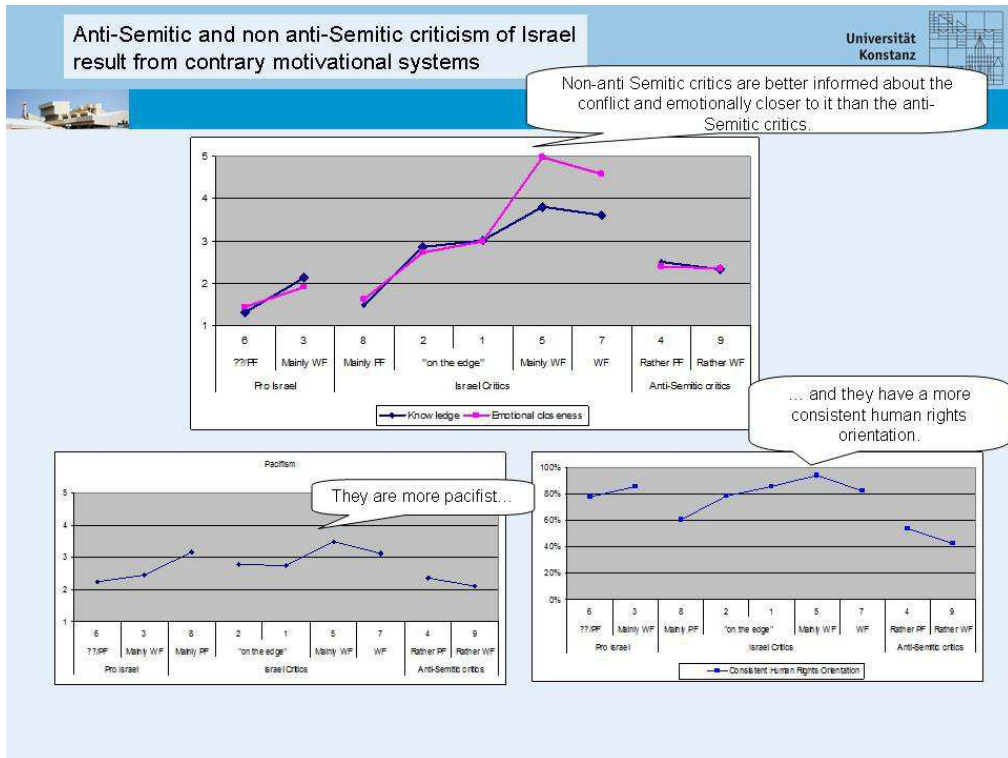


Abbildung 4

Bei den antisemitischen Israelkritikern ist es genau umgekehrt. Je radikaler sie sich zugunsten der Palästinenser positionieren, desto schlechter sind sie informiert, desto weniger emotionale Nähe zu dem Konflikt haben sie, desto geringer ist ihre pazifistische Einstellung, desto inkonsistenter ist ihre Menschenrechtsorientierung und desto weniger treten sie für die Opfer von Menschenrechtsverletzungen ein.

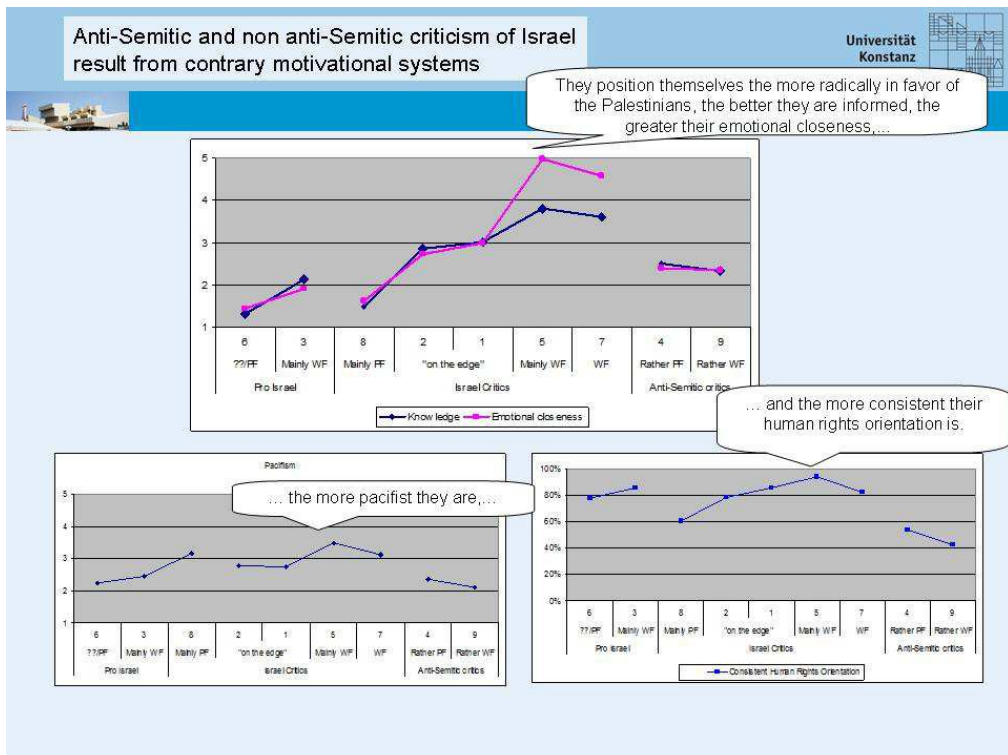


Abbildung 5

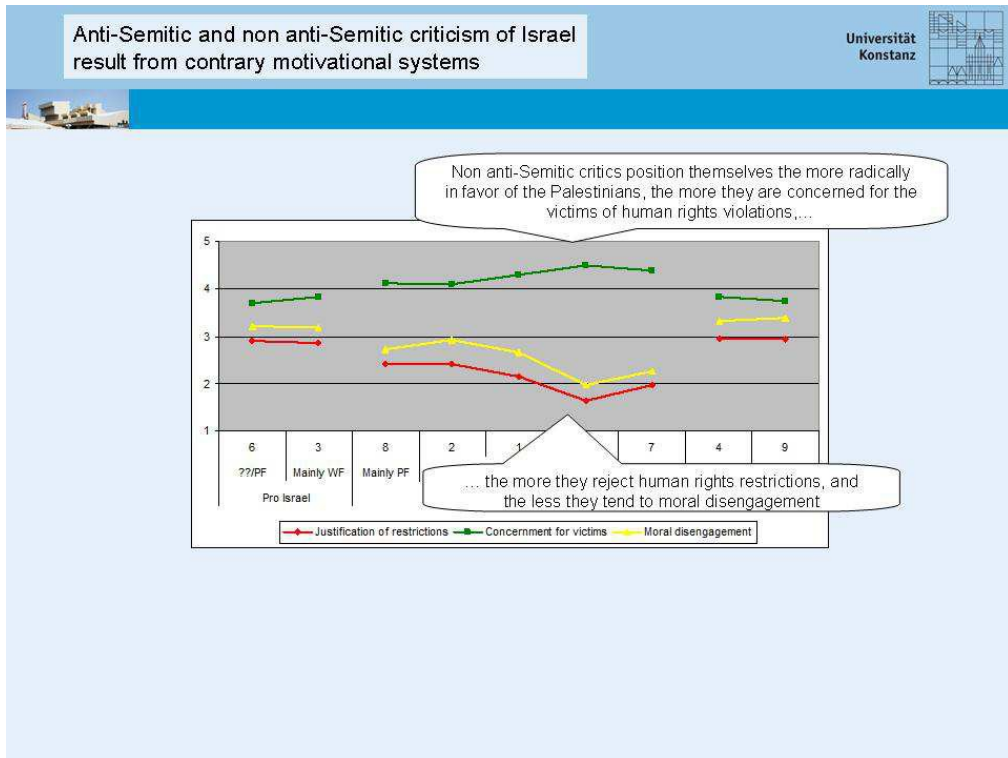


Abbildung 6

Die antisemitischen Israelkritiker zeigen sich generell vorurteilsbeladen (vgl. Abbildung 7). Sie teilen starke antisemitische, antizionistische, antiisraelische und antipalästinensische Einstellungen und positionieren sich weniger radikal zugunsten der Palästinenser als die nicht antisemitischen Kritiker.

Die nicht antisemitischen Israelkritiker dagegen lehnen sowohl antisemitische als auch antipalästinensische Vorurteile ab. Die radikaleren unter ihnen zeigen jedoch antizionistische und antiisraelische Einstellungen.

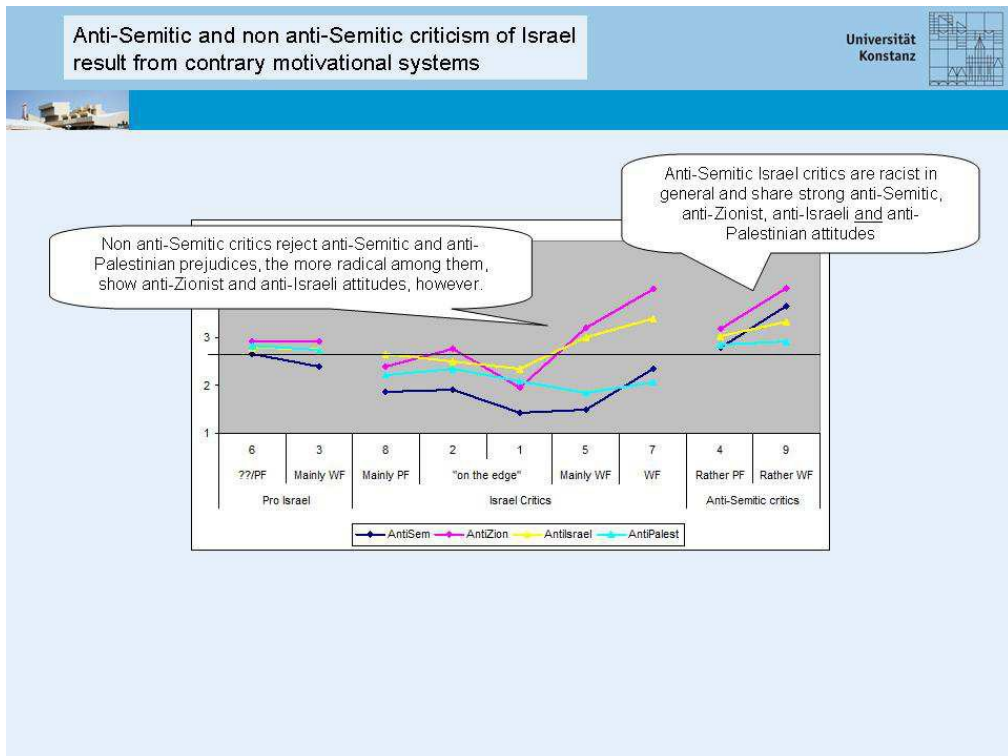


Abbildung 7

Nicht antisemitische Israelkritiker, die sich in einem Peace Frame positionieren, zeigen sich trotzdem besonders sensibel für die Ambivalenz ihres Frames. Sie sind sich des israelischen Sicherheitsdilemmas bewusst oder zeigen sich zumindest unsicher, ob eine Friedenslösung Israel Sicherheit bieten kann. Was sie dazu bringt, sich dennoch in einem Peace Frame zu positionieren, sind ihr starker Pazifismus und ihre ausgeprägte Menschenrechtsorientierung sowie ihre strikte Ablehnung jeglicher Vorurteile, seien sie nun antisemitischer, antizionistischer, antiisraelischer oder antipalästinensischer Art.

Auch ursprünglich nicht antisemitisch motivierte Israelkritik läuft jedoch Gefahr, in die Entwicklung antisemitischer Vorurteile abzugleiten: Jene unter ihnen, die sich am radikalsten zugunsten der Palästinenser positionieren, spalten sich in zwei Gruppen, von denen eine keinerlei antisemitische Vorurteile zeigt, die andere jedoch zu dem Glauben neigt, dass die Behandlung der Palästinenser in Israel „das wahre Gesicht der Juden zeigt“ und dass es eine jüdische Weltverschwörung gibt (ohne die Israel seine Politik nicht durchsetzen könnte). Deshalb möchten sie auch einen Schlusstrich unter die deutsch-jüdische Vergangenheit ziehen.

Im Vergleich zu den nicht weniger radikalen Israelkritikern, die solche Einstellungen nicht entwickeln, sind sie über den israelisch-palästinensischen Konflikt etwas weniger informiert und haben etwas weniger emotionale Nähe zu dem Konflikt. Ihr Pazifismus ist etwas weniger stark ausgeprägt und ihre Menschenrechtsorientierung etwas weniger konsistent. Sie neigen etwas stärker dazu, Einschränkungen der Menschenrechte zu rechtfertigen, zeigen eine etwas stärkere Tendenz zu Moral Disengagement und treten etwas weniger stark für die Opfer von Menschenrechtsverletzungen ein (vgl. Abbildung 8).

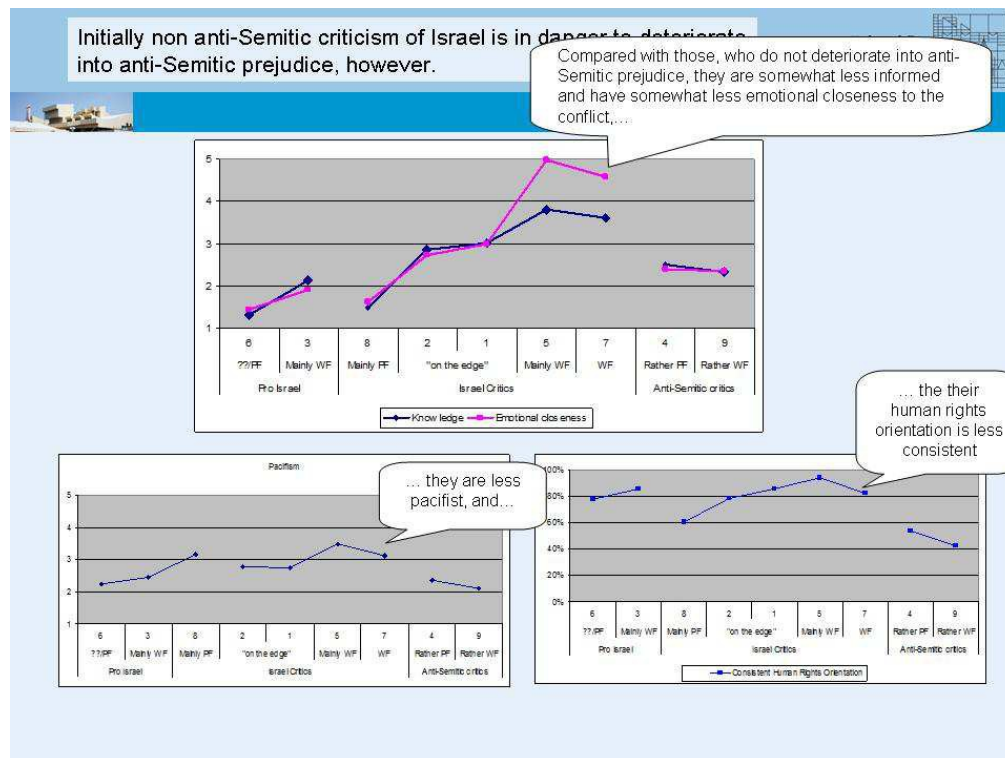


Abbildung 8

6. Schluss

Ich komme jetzt gleich zum Schluss. Vorher möchte ich Ihnen aber noch kurz zeigen, wie sich die verschiedenen Typen von Israel-Kritikern in unseren Teilstichproben und innerhalb der Wählerschaft der politischen Parteien Deutschlands verteilen (vgl. Abbildung 9).

1. Die aktiven Israelkritiker in unserer Online-Stichprobe zeigen (erwartungsgemäß) keine pro-israelischen Muster und positionieren sich durchgehend antagonistisch zugunsten der Palästinenser, sie zeigen aber keine antisemitischen Muster.
2. Die radikaleren unter den nicht-antisemitischen Typen von Israel-Kritikern sind in der Online-Stichprobe der aktiven Israelkritiker die am häufigsten vorkommenden Muster, in der deutschen Bevölkerung insgesamt sind sie jedoch sehr selten und finden sich in der Mitte der Gesellschaft (bei den Wählern von CDU/CSU, SPD und FDP) überhaupt nicht.

Hätten wir unsere Untersuchung lediglich anhand einer repräsentativen Stichprobe durchgeführt, so hätten wir diese Muster entweder gar nicht identifizieren oder zumindest nicht zwischen ihnen differenzieren können, und folglich auch auf die Gefahr des Abgleitens von radikaler Israelkritik in (einzelne) antisemitische Vorurteile nicht aufmerksam werden können.

3. Antisemitische Israelkritik ist typisch für die Neonazis, aber auch in der Mitte der Gesellschaft (insbesondere bei den CDU/CSU-Wählern) fest verankert. Bei den Grünen und der Linken kommt sie etwas weniger vor.
4. Der Verdacht, dass bei den scheinbaren Unterstützern Israels, die sich tendenziell in einem pro-israelischen Peace Frame positionieren, aber zumeist gar keine Position beziehen, latenter Antisemitismus im Spiel sein könnte, erhärtet sich: Neben offen antisemitischer Israelkritik ist dies das einzige Muster, das sich auch bei den Neonazis findet, und zwar häufiger als in allen anderen Teilen der Gesellschaft.

Auch dabei sind es wieder die Wähler der Grünen und der Linken, bei denen diese Muster etwas seltener ist.

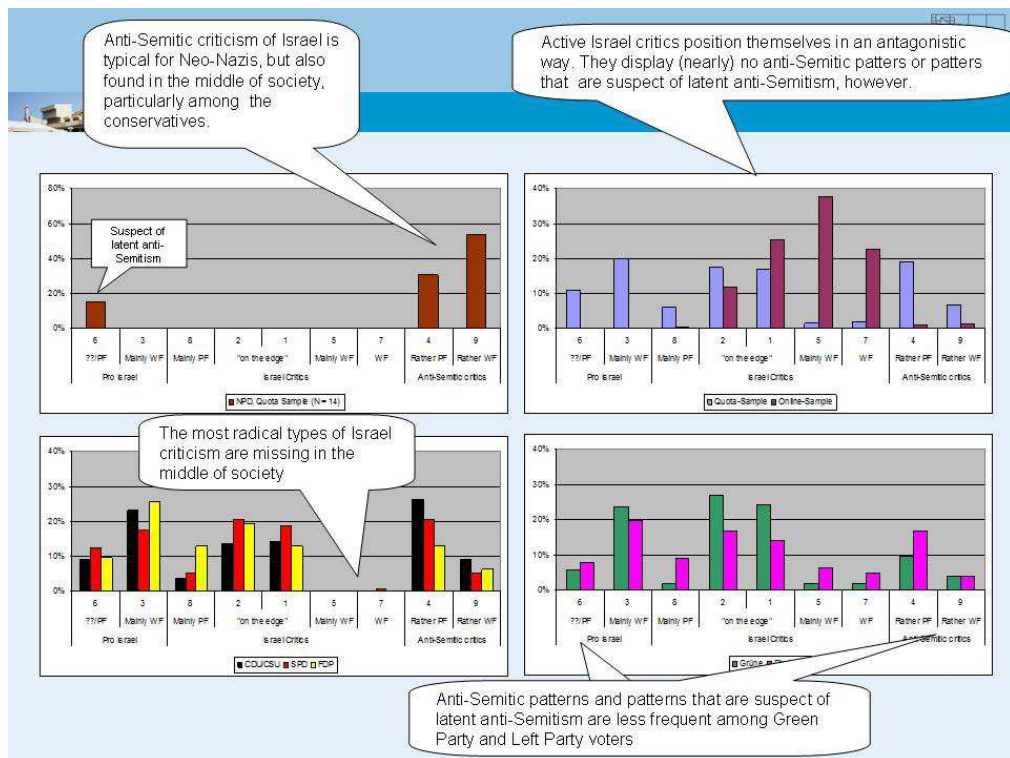


Abbildung 9

Angesichts dieser Befunde muss man sich fragen, was denn eigentlich dahinter steckt und welche Konsequenzen es für die Reanimation antisemitischer Vorurteile haben kann, wenn der deutsche Bundestag und die deutschen Medien jegliche Israelkritik über einen Kamm scheren und als antisemitisch brandmarken.

Die Bundestagsdebatte über den angeblichen Antisemitismus der Linken und der kürzliche Medienaufruhr über das Gedicht von Günther Grass sind dramatische Beispiele dafür.

Wenn man hinreichend naiv ist, fällt es nur allzu leicht, dahinter wieder eine jüdische Weltverschwörung zu sehen und die Juden zum Sündenbock für die Mängel an politischer Kultur in Deutschland zu machen.

Aber das ist nur eine Vermutung. Um eine belastbare Antwort geben zu können, bedarf es erst noch eines weiteren Forschungsprojektes. Das hebe ich mir für meinen Ruhestand auf, der wohl eher eine Serie von aufeinanderfolgenden Forschungssemestern werden wird. Und darauf freue ich mich – auch wenn mir die Studenten fehlen werden.